

# Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

für den Maingau.)

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

und Samstags das illustr. Witzblatt „Seifenblasen“

**Anzeigen** kosten die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. —  
Reklamen die dreispaltige Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis  
monatlich 15 Pfg., mit Beleglohn 20 Pfg., durch die Post 25 Pfg. pro Quartal.



**Erscheint** Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von  
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Postfach Nr. 6. —  
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nummer 18.

Samstag, den 8. Februar 1913.

17. Jahrgang.

## Amthliches.

### Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 12. Februar, vormittags 11 Uhr lassen die Erben Philipp Wagner nachstehend verzeichnete Grundstücke auf 6 Termine, sowie ein Wohnhaus auf dem Rathaus hier freiwillig versteigern:

1. Acker an der Ziegelhütte	7,98 ar
2. „ Bachbornsgewann	11,46 „
3. „ die Seegärten	2,56 „
4. „ über der Bach oberhalb d. Ziegelhütte	20,52 „
5. „ der Roscherberg	12,58 „
6. „ Froschpfuhlgewann	10,75 „
7. „ die Seegärten	1,26 „
8. „ Untermainingrund	9,64 „
9. „ an der Ziegelhütte	18,74 „
10. Wohnhaus mit Hausraum, Scheune Stall, Remise	2,51 „

Flörsheim, den 6. Februar 1913.

L a u d, Ortsgerichtsvorsteher.

### Stammholz-Versteigerung.

Am Donnerstag, den 13. Februar 1913, vormittags 10<sup>1/2</sup> Uhr, beginnend an der Mönchbruchallee (Jagd- hütte), kommt im Flörsheimer Gemeindewald nachbezeichnetes Nutzholz zur Versteigerung:

27 eichen Stämme bis zu 0,70 m Durchm. zus. 30,81 fm	
1 weißbuchen Stamm	0,28 „
1 birken Stamm	0,64 „
64 kiefern Stämme bis 0,64 m Durchm. zus. 62,77 fm u.	
7 Nm. eichen Nutzschichtholz.	
3 kiefern Stämme im Distrikt Nr. 9 an der Grohau- schneise (Häferweg) werden bei der Versteigerung nicht vorgezeigt.	

Flörsheim, den 5. Februar 1913.

Der Bürgermeister: L a u d.

### Nutz- u. Brandholzversteigerung.

Am Dienstag, den 11. Februar 1913, vormittags 10<sup>1/2</sup> Uhr in Distrikt No. 4, Gundwaldgrenze Dreimärkerschneise beginnend, kommt im Flörsheimer Gemeindewald zur Versteigerung:

25 Stück eichen Wagnerstangen, 5 m lang,	
50 Nm. „ Pfostenholz 250 m lang zus. 2,67 qm	
115 „ „ u. kiefern Scheit- und Knüppelholz,	
70 „ „ „ Stochholz,	
12 „ „ „ Reisernüppel und	
4100 Stück „ „ Wellen.	

Die Durchforstungswellen in den Distrikten 1, 2, 3, 5, 6 u. 9 werden bei der Versteigerung nicht vorgezeigt.

Flörsheim, den 5. Februar 1913.

Der Bürgermeister: L a u d.

### Bekanntmachung.

Nächsten Mittwoch, den 12. Februar, vormittags 10 Uhr, werden die verzeichneten gepfändeten Gegenstände 4 Waschkomode, 1 Schreibsekretär, 1 Schreibtisch, 1 Sopha, 1 Vertikow, 1 Nähmaschine, 2 Komode und 5 Bilder vor dem Rathaus hier, gegen bare Zahlung öffentlich versteigert.

Flörsheim, den 7. Februar 1913.

Vollziehungsbeamte: Richter u. Dußmann.

### Lotales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 8. Februar 1913.

**Gemeinde-Vertretungs-Sitzung.** Zu der gestern Abend stattgefundenen Sitzung waren erschienen die Herren: Bürgermeister Laud als Vorsitzender, Michael Rohr 2., Adam Hartmann, Andr. Schwarz, Jakob J. Schwerzel, Valentin Körkel, Peter Kraus, Dr. Börner, Adam Rüb, Adam Messerschmitt, Joh. Christ, Heinrich Wesser und J. C. Finger. Es wurden folgende Punkte beschlossen: 1. Die Holzversteigerung vom 1. Februar, bei welcher 960 Mark 20 Pfg. erlöst wurden, fand die einstimmige Genehmigung der Versammlung. 2. Der Antrag des Direktors auf Errichtung einer 15ten Schulstelle wurde vertagt. 3. Bezüglich der künftigen Gestaltung des Unterhaltes der Gemeindegewerke wird das sogenannte Schickssystem auf den Vizinalwegen gut geheißen.

**Mission.** Die Bezirksvorsteher werden hierdurch gebeten, heute Abend zwischen 8 und 9 Uhr die 2.

Nummer der Missionszeitung bei Herrn Schreinermeister Joseph Schneider (Eisenbahnstraße) in Empfang zu nehmen. Pfarlkinder, die vielleicht bei Austellung der Missionszeitungen übersehen worden sind, mögen sich doch ja gefälligst melden. Die 8 Nummern erhält jeder gratis.

**Versehung.** Herr Lehrer Franz Daum hier selbst wurde mit Wirkung vom 1. April d. J. ab nach Montabaur versezt.

**a Blumenschmuck und Bindeerei.** Überall wo Menschen wohnen zeigt sich das Bestreben, Garten und Zimmer mit Blumen zu schmücken, um sich in den Musestunden an dem Flor der Blumen zu erfreuen. Aber nicht nur Pflanzen die Blumen hervorbringen sind für uns wertvoll, sondern auch solche denen die Verschiedenartigkeit ihrer Blätter einen besonderen Reiz verleiht. Es sind dies Palmen, Dracenen, Blattbegonien, Cardolynen etc., die jedem Naturfreund eine Freude sind. Nur aber die Gärtner mit ihren Gewächshäusern und sonstigen Einrichtungen verstehen die Pflanzen zu pflegen ihnen zuzuführen was sie gebrauchen, um ihre Schönheit entwickeln zu können. Aber bei Laien gehen sie meistens bald zu grunde oder verlieren wenigstens ihren Reiz. So hört man häufig sagen. Woran liegt nun dies, wenn es wirklich keine Begründung hat? Diese Frage ist sehr einfach zu beantworten. Entweder sie kaufen Blumen und Pflanzen ohne nach ihrer Kultur und Pflege zu fragen, oder sie kaufen bei einem Gärtner, dieser Begriff ist sehr weitreichend, der von der Pflege und Kultur selbst keine Ahnung hat. Wenn einer gelegentlich eine kleine Geranie, diese Gattung kennen sie ja alle, in einem großen Kübel pflanzt, so ist er noch kein Gärtner. Darum gehen sie zu einem Berufsgärtner, der sich um seinen Namen verdient gemacht hat und solche gibt es hier am Platze diese werden sie fragen, zu welchem Zweck gebrauchen Sie die Pflanzen oder Blumen um hierauf genaue Angaben zu machen über deren Kultur und Pflege, denn diese ist oft bei einer Familienklasse verschieden. Nun zur Bindeerei. Wie viel Läden sind oft in den Hausgärten, die gut geeignet wären, ein paar Rosenpflanzen, Kellen etc. aufzunehmen, um auch einmal, wenn es gerade paßt, sich selbst einen Blumenstrauß anzufertigen. Haben wir einmal die Ehre eine Braut zu beschenken, so wählen wir die lebenden Blumen, gleich zu welcher Jahreszeit, sie erwecken eine andere Freude und Liebe als die sich leblos und kalt anstarrenden künstlichen Blumen. Was ich für die Freude gesagt, gilt nicht weniger für die Trauer. Auch in diesem Falle wirkt die lebende Blume viel ehrender und achtungsvoller als die künstliche.

Gärtner Will.

**\* Vom Main.** Der Main ist in den letzten Tagen bedeutend gestiegen. In Birschberg beträgt der Wasserstand heute Vormittag 3,40 m (gegen 2,53 am Sonntag), Schweinfurt 2,91 m (2,26 m), Würzburg 2,70 m (2,26 m), Lohr 3,18 m (2,52 m), Aschaffenburg 2,88 m (2,48 m), Steinheim 2,70 m (2,40 m). In Kitzheim beträgt die Jahrtiefe im Schiffsdurchlaß 2,07 m (1,92 m) die Wassertiefe 2,37 m. Auch für nächste Tage ist noch ein weiteres Anschwellen des Flusses zu erwarten. In Frankfurt macht sich das Steigen nur wenig bemerkbar, da die Wehre eine Regulierung der Wassermassen ermöglichen.

**\* Mindestdruckfestigkeit von Mauerziegeln.** In der Hauptversammlung vom 6. März 1912 hat der Deutsche Verein für Ton-, Zement- und Kalkindustrie beschlossen, als Klinker in Zukunft nur solche Ziegel zu bezeichnen, die im Mittel aus zehn Versuchen, in der üblichen Weise nach übereinandermauern zweier Hälften geprüft bei Normalformat eine Mindestdruckfestigkeit von 350 kg/qcm aufweisen, während Hartbrandziegel mindestens 250 kg/qcm Druckfestigkeit haben müssen. Als Mauerziegel 1. Klasse sind nur diejenigen zur Hintermauerung geeigneten Ziegel zu bezeichnen, die mindestens 150 kg/qcm Druckfestigkeit haben. Hintermauerungsziegel 2. Klasse, die für untergeordnete Bauten verwendbar sind, müssen mindestens 100 kg/qcm Druckfestigkeit haben. Mauerziegel mit weniger als 100 kg/qcm Druckfestigkeit sind minderwertig und nicht zuzulassen. Die Handelskammer hält diese Festsetzungen für zweckmäßig.

**\* Rüsselsheim.** Der auf dem Gebiet der Altertumsforschung sehr rührige Lehrer Sturmfels dahier hat wie schon in den Jahren 1910 und 12 auch dieser Tage bei Ausschachtungen zu Neubauten auf dem sog. „Eifel“, ganz in der Nähe des Ortes, mehrere Wohngruben

aufgedeckt, die den Funden nach der Zeit von 2000—1500 v. Chr. angehören. Auch diese Wohnstätten liegen wie die früher aufgedeckten auf einer hochgelegenen Stelle unserer Gemarlung, am Hochufer eines der vielen Mainarme, die in frühester Zeit unsere Gegend durchfluteten.

**\* Hanau, 6. Febr.** Bei der Typhusepidemie des 1. Bataillons des Eisenbahnregiments Nr. 3 hält der seit Wochen zu beobachtende günstige Verlauf an. Am Mittwoch waren noch 70 Kranke vorhanden, darunter 8 Mann mit hohem Fieber. — Bei dem Mastenball einer angesehenen Gesellschaft in Weichersbach bei Schlüchtern verkörperte eine Person den Tod. Als der Tod in den Saal kam, wurden sämtliche Anwesenden von Schreden und einer solchen Panik erfasst, daß der Humor und die Faschingsstimmung sofort verschwanden und der Maste der Saal verwiesen werden mußte.

**\* Mannheim, 7. Febr.** Heute Mittag wurde auf freiem Felde bei dem Vorort Feudenheim die Leiche eines jungen Mädchens im Alter von etwa 18 Jahren und die eines jungen Mannes aufgefunden. Das Mädchen hatte eine Schußwunde in der Brust, der junge Mann eine solche im Kopf. Das Mädchen trug noch die Faschingskleider. Jedenfalls geschah die Tat Mittwoch früh nach dem Verlassen eines Mastenballes. Das Mädchen heißt Meyer und ist aus Feudenheim, der junge Mann soll aus Wallstadt stammen. Einzelheiten über die Begleitumstände der Tat sind noch nicht bekannt.

**\* Saarbrücken, 6. Febr.** Ein Rekrut des hiesigen 70. Infanterie-Regiments, der gestern Abend von seinem Urlaub eine Stunde zu spät in die Kaserne zurückkehrte, wurde von vier „alten Leuten“, die ihn für seine Unpünktlichkeit bestrafen wollten, mit Klopfpeitschen und anderen Gegenständen in rohester Weise mißhandelt. In seiner Verzweiflung sprang der Rekrut aus dem Fenster des zweiten Stockwerkes auf den gepflasterten Kasernenhof, wo er mit gebrochenen Beinen und schweren inneren Verletzungen liegen blieb. Der Schwerverletzte, mit dessen Aufkommen nicht zu rechnen ist, wurde ins Garnisonlazarett gebracht. Die Übeltäter wurden ins Militärgefängnis abgeführt.

### Katholischer Gottesdienst.

Sonntag „Ewiges Gebet“, 6 Uhr feierliche Eröffnung und Hochamt, während desselben Austeilung der hl. Kommunion. 8 Uhr stille hl. Messe (Schulmesse), nach derselben Austeilung der hl. Kommunion. 10 Uhr Hochamt, 6—7 Uhr letzte Anbetungsstunde und Schlussfeierlichkeit. Es wird dringend gebeten, den mittleren Gang ganz zu befehen, bis zur Kommunionbank.

Montag 6<sup>1/2</sup> Uhr Amt für Geschwister Platt, 7 Uhr 3. Amt für Peter Thomas.

Dienstag 6<sup>1/2</sup> Uhr hl. Messe im Schwesternhaus für mehrere Verst. 7 Uhr 2. Amt für Frau Kimmel. Mittwoch, Freitag und Samstag dieser Woche sind Quatemberfeste.

### Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 9. Februar.  
Beginn des Gottesdienstes um 2 Uhr.

### Bereins-Nachrichten.

**Kath. Arbeiterverein.** Die Gesangsstunde fällt heute Abend aus. Freies Kartell Flörsheim. Sonntag, den 9. Februar, nachmittags 4 Uhr Versammlung im Kaiser-Saal.

**Kath. Gesangsverein.** Heute Abend Gesangsstunde im „Hirsch.“ Alle erscheinen.

**Bergnützlichkeitsverein „Edelweiß“.** Heute Abend punkt 9 Uhr Monats- und Ehrenscheibenschließen. Zu gleicher Zeit sind die Mitglieder zu einem Fass Frei-Bier eingeladen.

**Klub Gemütlichkeit.** Sonntag Nachmittag von 2—4 Uhr Übungsschließen im Vereinslokal. Um rege Beteiligung wird gebeten.

**Militärverein.** Sonntag, den 9. Februar, nachm. 1 Uhr General-Versammlung. Durch den Vereinsdiener wird den Kameraden ein Nachtrag zu den Statuten eingehändigt. Es wird gebeten, denselben auf der letzten Seite des Statutenbuches einzuflehen.

### Hinweis.

Ab Samstag, den 8. d. Mts. veranstaltet die Fa. Grandbazar G. m. b. H., Frankfurt a. M. ihre

**rühmlichst bekannte „Weiße Woche“.** Die Fa. bietet bei dieser Gelegenheit vorteilhafte Angebote weißer Waren jeder Art. Besonders Wäsche, Weißwaren u. Porzellan. Die Auslagen im Schaufenster und im Innern des Geschäftshauses sind äußerst sehenswert.

### Stadtheater Mainz.

Direktion: Hofrat Max Behrend.

Sonntag, 9. Febr. nachm. 3 Uhr „Der gutsherrliche Frau“. Erm. Preise. Abends 7 Uhr „Orpheus in der Unterwelt“. Gewöhnliche Preise.

Montag, 10. Febr., abends 7 Uhr „Die Zaubersäfte“. Gem. Preise.

Dienstag, 11. Febr., abends 7 Uhr „Belinde“. Gewöhnl. Preise.

## Zwei Kaiserreden.

Kaiser Wilhelm ist in Königsberg eingetroffen, um an den Festlichkeiten aus Anlaß der Jahrhundertfeier des Befreiungskrieges teilzunehmen. Nachdem der Kaiser etwa eine Stunde im Schlosse verweilt hatte, begab er sich in Begleitung des Kronprinzenpaares zur Festigung des Provinziallandtages im Landeshaus, wo er von dem Vorsitzenden des Landtages, Fürsten zu Dohna-Schlobitten, empfangen wurde. Auf die Begrüßungsansprache des Fürsten Dohna erwiderte der Kaiser:

„Meine Herren! Es ist mir eine ganz besondere Freude, Ihrem Wunsche zu entsprechen und den Landtag meiner getreuen Provinz Ostpreußen in Person zu eröffnen. Bevor Sie Ihre geschäftlichen Arbeiten und Beratungen für das Wohl der Provinz beginnen, lassen Sie uns der Tat gedenken, welche von der heute vor hundert Jahren hier in Königsberg zusammengetretenen Versammlung der sächsischen Deputierten ausging, und die den ersten Schritt zur Wiederaufrichtung des Vaterlandes bildete. Schwer ist es, das Maß der unglücklichen Ereignisse vor Augen zu führen. Durch unglückliche Kriege wertvoller Gebiete beraubt und in der Bevölkerung dezimiert, war das Land noch immer in der Gewalt des Siegers und durch unglückliche Kriegeslasten erschöpft. Feindliche Truppen übersüteten die heimlichen Gefühle, Handel und Wandel waren gestört, verschwunden der Wohlstand der Bevölkerung. Teilweise waren — noch größeren Missetaten — die Acker noch unbestellt. Der König war in seinem Tun und Lassen überwacht; und selbst seiner Person nicht sicher, war er gezwungen, Krone und Land dem sicheren Untergang zu überlassen. Die Hälfte des durch den Nachspruch des Korsen ihm noch überlassenen, kleinen Heeres hatte er für den neuen Eroberungszug nach dem Osten zu stellen. — Da setzte die göttliche Vorsehung endlich ein Ziel. Die schwere, auf Europa lastende Heimsuchung schien ihrem Ende entgegen zu gehen. Jetzt oder nie konnte das Sehnen jedes preussischen Herzens in Erfüllung gehen, konnten die Fesseln der langen Knechtschaft abgeworfen werden.“

So dachte Vork, als er ein Korps vom Schicksal des Nestes der Arme trennte und wieder unter den Oberbefehl des Königs stellte. So dachten auch andere Männer, die als Vertreter des Adels, der Städte und der Bauernschaft hier zusammentraten. Sie waren die ersten im Lande, die dem Gedanken die Tat folgen ließen, indem sie beschloßen, auf eigene Kosten eine Bewaffnung des Volkes vorzunehmen und dem geliebten König als Verstärkung seiner Truppen eine Landwehr darzubringen. Das glänzende Beispiel entsachte die Begeisterung des Volkes zu hellen Flammen. Der nach Scharnhorst'schen Grundideen von dem Grafen Alexander zu Dohna entworfene Plan für die Bildung der Landwehr ist für die ganze Monarchie musterhaft, und alsbald der König den lang ersehnten Augenblick für den vorbereiteten Schritt zur Rettung des Vaterlandes für gekommen hielt, und sein Volk zum Kampf für Ehre und Freiheit aufrief, da tat sich um ihn Alt und Jung, Hoch und Nieder mit fester Entschlossenheit, das Beste an Gut und Blut freudig auf den Altar des Vaterlandes zu opfern. Mit Stolz gedenken wir heute und immerdar der Helden jener Zeit, besonders auch der charakterfesten Treue ostpreussischer Männer, deren Namen mit Ehre in den Ruhmesbüchern der vaterländischen Geschichte eingegraben sind. Heute schreiben wir wieder die Jahreszahl 13, und wie glücklich hat sich das Zeitbild geändert. Vor uns steht der fest gefügte Bau des Deutschen Reiches, wohl gerüstet gegen jeden Angriff, an die Stelle der Kriegstaten sind segensreiche Friedenswerke getreten. Handel und Wandel blühen, Kunst, Wissenschaft und Technik schreiten fort. Alles erfreut sich des Wohlstandes. Aber die Ereignisse vor hundert Jahren mahnen uns eindringlich daran, daß nicht kriegerische Lorbeeren nicht Wohlstand, Macht und Ansehen am letzten Ende das Schicksal und die Zukunft eines Volkes sichern, sondern allein die stillliche Arbeit, die ihm innewohnt. Ohne sie hätte unser Volk vor hundert Jahren die schwere Prüfung nicht bestehen können. Die Wurzel dieser Arbeit ruht in der Gottesfurcht, der Pflichttreue und der Liebe zu König und Vaterland. Das gemeinsame Unglück hat um Fürst und Volk ein hartes Band opferwilliger Treue und gegenseitigen Vertrauens geschnitten. Gerade die Bewohner Ostpreußens hatten in den vorausgegangenen Tagen tiefer Erniedrigung das große Leid des Königs und der Seinen aus nächster

Nähe gesehen. Das Herz der geliebten Königin war vor dem Schmerz über die Schmach des Vaterlandes gebrochen. Sie aber lebt als guter Genius Preußens in ihrem Volk fort.“

Bei dem Festessen in der Stadthalle brachte Fürst Dohna-Schlobitten das Kaiserhoch aus. Der Kaiser erwiderte mit folgender Rede: „Das werden erlungene Hoch, die freundlichen Worte des Herrn Vertreters Ihrer Provinz bei der heutigen Festigung des Provinziallandtages und der jubelnde Empfang, der mir heute wiederum in Königsberg zuteil geworden ist, haben mir in herzerhebender Weise gezeigt, mit welcher Freude die Provinz meine Teilnahme an der heutigen patriotischen Feier begrüßt hat. Umso mehr bedauere ich, daß Ihre Majestät die Kaiserin und Königin ihre Absicht, mich hierher zu begleiten, in Folge der Gott sei Dank fast überstandenen Erkrankung unseres Sohnes Adalbert hat aufgeben müssen. Die Kaiserin hat mich aber beauftragt, der Provinz Ostpreußen ihr lebhaftes Bedauern über die ihr entgangene Freude auszusprechen und ihre herzlichsten Grüße zu übermitteln. Mit diesen Grüßen verbinde ich meinen wärmsten Dank für die überaus schöne und würdige Gestaltung des heutigen bedeutungsvollen Tages, von den ergreifenden gottesdienstlichen Stunden im Dom an, der trefflich gelungenen Ausstellung mit den Laut an Herz und Ohr dringenden Zeichen der Erinnerung an die große Zeit vor 100 Jahren, bis zur jetzigen festlichen Vereinigung. Vor unserem geistigen Auge sieht heute wieder lebendig nicht nur die wackere Tat der braven ostpreussischen Stände und damit die Geburtsstunde der ruhmvollen preussischen Landwehr, wir gedenken auch mit Stolz des glücklichen Ausganges des gewaltigen Ringens des preussischen Volkes um seine Freiheit und Ehre und der Begründung des zur Erhaltung des Ertrugenen unentbehrlichen Fundaments der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. Diesen persönlichen und größten Opfern des preussischen Volkes hat es das Vaterland in erster Linie zu danken, wenn es sich heute seines Wohlstandes und seiner Machtstellung in Frieden erfreuen und jeder Bürger unbesorgt vor fremden Störungen seinem Geschäft und Gewerbe nachgehen und das Glück seines Hauses schmücken kann. So soll es, will's Gott, auch in Zukunft bleiben, und wenn sich jetzt eine Verstärkung dieses Fundaments als notwendig erweist im Rahmen der allgemeinen Wehrpflicht, zweifle ich nicht, und darin bestärkt mich der heutige Tag, daß das deutsche Volk zur Uebernahme weiterer persönlicher Opfer nach dem rühmlichen Vorbilde unserer Väter freudig bereit sein wird. (Anhaltendes Bravo!) Erheben Sie die Gläser: auf das Wohl und Gedeihen der Provinz Ostpreußens! Drei Hurras für Ostpreußen!“

Nach dem Essen hielt der Kaiser in den oberen Räumen der Festhalle Cercle. Auch die Kronprinzessin zog zahlreiche Anwesende ins Gespräch, ebenso der Kronprinz.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

Die „Bayerische Staatszeitung“ schreibt offiziös über den angekündigten Besuch des Prinz-Regenten Ludwig in Berlin: „Es entspricht den herzlichen und freundschaftlichen Beziehungen, die die Häuser Hohenzollern und Wittelsbach verkünden, wenn der Prinz-Regent, gleich wie dies sein höchstseliger Herr Vater, während Prinzregent Luitpold tat, den ersten Besuch nach der Uebernahme der Regentschaft am Hofe des deutschen Kaisers, des Königs von Preußen, seines erhabenen Verbündeten, abstattet, in dessen Person sich die Einheit des Deutschen Reiches verkörpert. Die aufrichtigsten Wünsche des bayerischen Volkes werden die Berliner Tage geleiten, die ein erneutes Zeugnis für die Unmöglichkeit des Verbändnisses ablegen werden, das die im Deutschen Reich verbündeten Fürsten und Stämme umschließt.“

Wie uns mitgeteilt wird, hat sich in der letzten Zeit an vielen Orten eine sehr nachahmenswerte soziale Maßnahme durchgesetzt. Eine Reihe von städtischen und staatlichen Betrieben, die nach Gesichtspunkten der öffentlichen Wohlfahrt und Gemeinnützigkeit geleitet werden, hat zu dem Mittel gegriffen, in allen Fällen, wo der Arbeitslohn ihrer Arbeiter nicht den häuslichen Aufwandsbedürfnissen entspricht, den Lohn bei verheirateten Arbeitern durch „Familienzulagen“ je nach der Anzahl der unerwachsenen Kinder zu ergänzen.

### 14. Skapitel.

Der Sommer flog wie im Fluge durchs Land, der kurze nordische Sommer. Er brachte nach Johannis viel Regentage und zur Zeit der Roggenreife glühende Hitze. Erst nach ein paar heftigen Gewittern wurde die Temperatur angenehmer.

Gesina und Rembert benutzten die lauen, schönen Abende zu gemeinsamen Spazierritten. Es hatte sich ganz von selbst gemacht, daß sie zusammen ritten — die Anregung dazu war von Onkel Albrecht ausgegangen. Der alte, sonst so charismatische Herr war hierbei, was seine Menschenkenntnis betraf, stark auf dem Holzwege.

Alberdings hätte auch das argwöhnischste Auge nichts Zauberswertes an dem Verkehr zwischen Rembert und Gesina entdecken können. Gesina selbst freute sich, wie sie glaubte, harmlos ihres Zusammenseins mit Rembert.

Sie plauderten von ebendem, aber es lag doch etwas Unausgesprochenes zwischen ihnen, was sie beide zuweilen nicht das richtige Wort finden ließ, dann schwiegen sie und vermieden es sogar, einander anzusehen — bis schließlich immer zuerst Gesina ihre Unbefangenheit wieder fand. Nur ein Thema berührten sie niemals — Frau Ellys Name wurde nie zwischen ihnen genannt.

Frau Elly erfreute sich im Kirchspiel einer etwas traurigen Berühmtheit. Man übertrieb allerdings mitunter die Taktlosigkeit, in denen sie öfter erzählte — die Haldburg'schen Diensthöfen, welche sie beständig wechselte, berichteter Wunderdinge von ihren Tanten und ihrer unberechenbaren Art, der niemand es recht machen konnte. „Der arme Herr,“ hieß es jedesmal zum Schluß.

Rembert war bei seinen Reiten außerordentlich beliebt. Er hatte sich in die ihm immerhin fremd gewordenen heimischen Verhältnisse vorzüglich gefunden, zu seinem richtigen Glück fehlte aber die Frau, die ihm helfend, mit praktischer Sinn auf seine Ideen eingehend, dazu beitrug, den schönen gemeinsamen Besitz zu fördern.

Frau Elly verbrachte den größten Teil des Tages mühselig auf der Chaiselongue. Heimlich betrieb sie nach wie vor das Ralter des Morbhumabwaches. Mistand wachte ihr Gattu

zen und gegenüber dem Lohn der Unberbeiteten zu erhöhen. Die kinderreichen Väter erhalten eine „Familienzulage“ als Erziehungsprämie. Dieser Maßnahme haben sich bisher u. a. folgende Städte angeschlossen: Charlottenburg, Cottbus, Grefeld, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halberstadt, Halle a. S., Hanau i. G., Königsberg i. Pr., Mainz, Straßburg i. El. usw. Es ist nicht zu bezweifeln, daß dieses Vorgehen dazu beitragen wird, den Geburtenrückgang und die Säuglingssterblichkeit in Deutschland bekämpfen zu helfen.

Die Petitionskommission des Reichstages verhandelte am Donnerstag über die Eingabe betreffend die Verlängerung des Pariser Schutzes. Die Ueberweisung zur Berücksichtigung, die der Berichterstatter Dr. Kerschensperger beantragte, wurde gegen die Stimme des Berichterstatters und des Abg. Durchardt abgelehnt. Die Mehrheit der Kommission beschloß jedoch, über die Petition zur Tagesordnung überzugehen.

### Schweiz.

Die Bundeskanzlei teilt in Sachen des Gottshard-Vertrages mit: der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 4. Februar den Wortlaut des Ergänzungsbereichs einstimmig genehmigt und beschlossen, diesen mit dem Reichsgesetz über die Herren Prof. Dr. Speiser in Basel und Prof. Dr. Eugen Vorel in Genf, sowie mit einem über bestimmte Fragen erstatteten Bericht des Generaldirektors der Bundesbahnen den Mitgliedern der Kommission zu übermitteln. Von einer Veröffentlichung des Berichtes wird zur Zeit mit Rücksicht auf die mit Deutschland und Italien über den Zeitpunkt des ev. Inkrafttretens schwebenden Verhandlungen abgesehen.

### Spanien.

Anlaßlich der Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens erklärte der neue spanische Gesandte beim Vatikan, daß es in einem katholischen Lande, wie Spanien es sei, Pflicht sein müsse, daß die staatlichen und kirchlichen Gewalten in der Besprechung gemeinsamer Fragen einig vorgehen. Dem stimmte der Papst zu, und er betonte, daß Fragen auch gemeinsamer Natur in einer vollständigen Harmonie mit der Staatsgewalt behandelt werden sollten. Durch diese Erklärung hat der spanische Gesandte beim Vatikan zu verstehen gegeben, daß der spanische Ministerpräsident Romanones in dieser Beziehung einen von dem seines Vorgängers durchaus abweichenden Standpunkt einnimmt. Dieser hatte besonders in der Frage der Ordensgemeinschaft die Gewalt des Staates betont. Heute erklärte nun Romanones, daß er solche Fragen in gemeinsamer Beratung mit dem Vatikan zu lösen gesonnen sei. Hiermit bekennt nun die spanische Regierung in der Kirchenpolitik eine ganz neue Bahn.

### China.

Der französische Militärflieger Bon ist mit der Organisierung der chinesischen Militärbudget betraut worden. Das chinesische Militärbudget sieht für dieses Jahr den Ankauf von 270 Flugmaschinen vor, der größtenteils in Frankreich erfolgen soll. Für die drei folgenden Jahre 1914, 1915 und 1916 sollen weitere 720 Flugapparate für das chinesische Heer und die Marine angekauft werden.

## Der Balkankrieg.

### Die Antwort des Zaren.

Wie verlautet, wird Oberstleutnant Prinz Hohense auch der Ueberbringer der Antwort des Zaren an Kaiser Franz Josef sein, die ebenfalls in einem Handschreiben besteht. Man nimmt an, daß das Schreiben von großer politischer Bedeutung sein wird.

### Lobende Kritik Deutschlands.

„Deutschland“, so schreibt das „Paris-Journal“ anläßlich des Briefes Kaiser Franz Josefs mit ehrlichem Freimuth, „hat die Fäden gezogen, die es stillschweigend, aber mit Nachdruck, weiter gesponnen hat. Zug um Zug hat es seinem Verbündeten durch kräftige Vorforderungen zur Mäßigung geraten, indem es ihm den Lohn der Bundesstreue in Aussicht stellte. Die russische Regierung veranlaßte es, durch die Versicherung seiner Freundschaft zur Mäßigung. Deutschland ist das Bindeglied zwischen Österreich und Petersburg gewesen. Deutschland hat westlich den kriegerischen Glanz des Thronfolgers gedämpft. Unter seinen Kuspigen ist die serbische Forderung geregelt worden. Der russische Kriegsminister Suchomikow kam nach Berlin, um dort vor einem Monat einen Demobilisationsplan zu unter-

noch nichts davon. Sie verstand es geschickt, ihren unselfger Hang vor ihm zu verbergen, und sie war ihm so sehr gleichgültig, daß er sich um ihr Tun und Treiben nicht eingehend kümmerte. Das reizte sie zu weiteren zu maßloser Wut. Es gab Stunden, in welchen sie in ohnumächtigem Zorn die Hände ballte, im Bewußtsein, daß sie zwar Remberts Namen trug, vor der Welt die Rechte seiner Frau besaß, daß sein Herz ihr jedoch niemals gehörte. Dann wieder versank sie in einen Zustand der Apathie, aus dem das Morphinum sie in jene wohlige Erregtheit versetzte, in der es scheint, daß einem Flügel wachsen, und man nur ernstlich zu wollen braucht, um sich über alles Jähzorn emporkommen und herauszuheben. In einer solchen Verfassung sehnte sie sich danach, Liebe von Rembert zu empfangen und empfand seine Gleichgültigkeit und Kälte als eine Beleidigung. An ihren Sohn dachte sie kaum. Sie bildete sich ein, nicht den geringsten Kinderlärm vertragen zu können. Rembert sah sie fast nur zu den Mahlzeiten und auch da verspätete er sich oft, oder fehlte ganz, wenn er zum Beispiel, was häufig geschah, in Verresfer strandete, oder in der Wirtschaft aufgehalten wurde. In letzter Zeit kam es vor, daß Frau Elly ihre Diensthöfen nach den Wegen ihres Mannes ausfragte, dadurch erfuhr sie bald, daß Rembert fast täglich mit Gesina zusammen spazieren reite. Und da erwachte die Eifersucht in ihr, ferner niedrige, menschliche Instinkt, der blind urteilt, ohne vorher zu wägen, der zu den schmutzigen Handlungen aufstachelt und die allergrößten Torheiten begehen läßt. Frau Elly ergriff die erste Gelegenheit, um ihrem Rache eine häßliche Szene zu bereiten.

Es war an einem glühwarmen Nachmittag in den ersten Tagen des August. Das Ehepaar saß beim späten Mittag — in Haldburg speiste man um Fünf. — Das Dessert war bereits aufgetragen, Frau Elly knachte mit nervöser Hast Mandeln, die sie halb bewußt knabberte, während sie nach einem Anhaltspunkt suchte, um Rembert mit ihren ihr Ansicht nach gerechten Vorwürfen zu überfallen. Sie jütete vor derhaller Erregung, die Gegenwart des Dieners legte ihr jedoch einigen Zwang auf.

## Drückende Fesseln.

Roman von H. v. Schmid-Riesemann.

(Fortsetzung.)

(Nachdem verboten.)

Onkel Albrecht beantwortete Tante Amatas entrüstete Bemerkung: „Ich begreife Rembert nicht, wie konnte er nur so blind sein, womit sie eine Rede über das Haldburg'sche Ehepaar schloß, lakonisch mit den drei Worten: „Der arme Junge.“

Gesina hatte still in die Sommernacht hinausgeblickt, nun sagte sie leise: „Ja, der arme, kleine Klaus.“

„Dem fehlt nicht weniger als seinem Vater, er vermisst noch nicht so viel — nein, ich meine, der arme Junge, der Rembert,“ berichtigte Onkel Albrecht.

Gesinas Augen füllten sich langsam mit Tränen. Sie preschte ihre Lippen aneinander, um nicht laut aufzuschluchzen. Wie war das Leben doch so schwer! Sie hätte es früher, wo sie ausschließlich mit ihrem eigenen Ich beschäftigt gewesen, nicht geglaubt, daß sie weinen würde über ein fremdes Menschen schicksal, dessen ganzes versticktes Glend sie heute mehr durchschaute, als Rembert ahnte. Er war ihr im Laufe des Abends ausgewichen, hatte kaum das Wort an sie gerichtet, und sie, mit ihrem feinen Gefühl, hatte seine Haltung verstanden: er schämte sich ihr gegenüber seiner Frau, denn aus den langen Gesprächen, welche sie früher miteinander geführt, kannte Gesina seine Ansichten über die Frauen und glaubte, daß er Weiblichkeit und Takt über alles schätzte.

Frau Elly besah weder das Eine noch das Andere und sie war Remberts Gefährtin für ein langes, langes Leben.

Verstohlen wachte Gesina die heißen Tropfen von ihren Wangen. Es war nicht von ihr, um das Unglück des Mannes, den sie nicht mehr liebte, zu weinen. Sie durfte jetzt doch nur mit dem Gefühl der Freundschaft — wenn schon etwas Wärmerees in ihr für ihn sprechen sollte — an ihn denken.

breiten. Die Vorkasse des Prinzen Hohentlohe ist jetzt die Antwort auf diesen Vorschlag. Oesterreich zeigte anfangs Januar taube Ohren, jetzt hält es die Zeit für gekommen, auf den Vorschlag zu hören und die Verhandlungen darüber aufzunehmen.

**Schwierigkeiten der neuen türkischen Regierung.**  
Die türkischen Freiwilligen haben in der Nähe von Masia ein Lager bezogen und beunruhigen die Einwohner von Pera, die von großer Furcht vor diesen wilden Elementen erfüllt sind. Der französische und der russische Botschafter verlangten von der Pforte, daß den Kriegsschiffen der Mächte gestattet werde, die Dardanellen zu passieren. Sie drohten, daß im Notfall die Kriegsschiffe mit Gewalt in die Dardanellen eindringen werden. Zahlreiche Offiziere an der Tschatalbaschlinie richteten an die Pforte die Aufforderung, daß alle Offiziere, die an dem jungtürkischen Putz beteiligt sind, sofort an die Front geschickt werden.

**Türkenernte sind gestiegen.**  
Am Mittwoch um 3 Uhr nachmittags eröffneten die türkischen Truppen bei Tschatalbasch ein heftiges Artilleriefeuer. Dampfer Kanonendonner wird von den Höhen Peras, des Europäerquartiers von Konstantinopel aus gehört. Die Börse ist lebhaft. Die Türkenernte sind um 2 Prozent gestiegen.

**Aus Bulgarien.**  
In Regierungskreisen in Sofia ist die Ansicht vertreten, daß die bulgarische Regierung den Konsuln und den ausländischen Vertretern in Adrianopel weder freien Abzug noch eine neutrale Zone gewähren könne, da dies auch in der Kriegsgeschichte noch nicht vorgekommen sei. Auch Bismarck habe bei der Belagerung von Paris die Entfernung der Ausländer nicht zugelassen.

**Nachrichten vom Kriegsschauplatz.**

**Neuer Tagesbefehl General Sawow's.**  
Ein neuer Tagesbefehl des General Sawow führt aus, die Türken hätten die Verhandlungen verzögert, um Zeit zu gewinnen; indessen hat die bulgarische Armee die Zeit benutzt, um ihre Streitkräfte in Mazedonien und Nordbulgarien, die an den großen Kämpfen nicht teilgenommen haben, zum Kriegsschauplatz zu ziehen, und sich mit reichlichen Lebensmitteln und Munitionsvorräten zu versehen. Die bulgarische Armee sei jetzt schlagfertiger als vor der Kriegserklärung und jetzt die eifrigsten Zusammengerufenen und ganz ungenügenden Streitkräfte des Feindes über das Meer zurückwerfen.

**Der gegenwärtige Stand der Armeen.**



„Da wachte nun vrombert an den neben der stredenz stehenden Bedienten: „Der neue Sattel, der heute angekommen, ist doch, wie ich gewünscht, ausgepackt?“  
„Jawohl, es ist alles so besorgt, wie der gnädige Herr befohlen,“ lautete die prompte Antwort.  
„Gut. So bestellen Sie dem Reitknecht, daß Suleika umleben gefaltet wird.“  
Der Diener verschwand geräuschlos, und nun hielt sich Frau Ely nicht länger.  
„Also der alte Sattel ist nicht mehr elegant genug zu Euren interessanten Spazierritten?“  
Nembert schaute seine Frau befremdet an — es war ihm neu, daß sie sich um das Inventar seiner Sattellammer kümmerte.  
„Allerdings,“ erwiderte er, „mein alter Sattel ist nicht ganz bequem, meine Mutter schenkte ihn mir vor zehn Jahren. Jetzt gibt es Neues und Besseres an Sätteln.“  
„Natürlich, um vor Fräulein Gesina damit zu prunken.“  
Nembert blickte seine Frau schärfer an — noch nie war ihm ihre Ungrazie und Blumpheit so sehr aufgefallen, wie eben. Sie vernachlässigte sich mehr denn je in ihrer Toilette. In diesem Augenblick waren ihre Züge förmlich verzerrt vor anbeherrschter Leidenschaftlichkeit und boshafter Wut. Sie hatte sich kurz vor Tische eine Morphiumeinspritzung gemacht, ihre sonst so blauen Augen funkelten aufgeregt in einem bösen Feuer.  
„Wie meinst Du das — ich verstehe Dich nicht recht?“ fragte Nembert kühl.  
„Wie ich es meine? Du bist doch sonst nicht so schwerfällig im Begreifen einer Tatsache. Ich sage es Dir, Du redest heute nicht mit dieser Gesina, ich wünsche es nicht.“  
„Aus welchem Grunde?“  
Nemberts Stimme klang noch immer sehr ruhig.  
„Weil es sich für einen verheirateten Mann nicht schickt, mit dieser koketten, albernen Person, der Gesina Geldern, auf der Landstraße herumzujagen.“  
„Ich möchte gern wissen, worüber Ihr beiden Euch ewig unterhaltet —“

**Adrianopels Schicksale.**

Ueber die Beschießung von Adrianopel herrschen, wie der bulgarische Gesandte Doschew dem Belgrader Berichterstatter des „Daily Telegraph“ mitteilt, im bulgarischen Hauptquartier Mustafa Pascha Meinungsverschiedenheiten. Sicher ist — und diese Meldung erscheint umso wichtiger, da sie von bulgarischer Seite stammt, — daß die Festung nicht bereits in einer Woche in den Händen der Verbündeten sein wird. Große Kämpfe werden zwar nicht stattfinden, aber die Beschießung und Ueberhütung mit einem Hagel von Granaten muß sich längere Zeit hinziehen. Zu Beginn des Krieges schlugen die Generale Sawow und Jwanow vor, Adrianopel zu stürmen. Beide gaben ihr Wort, daß unter Opferung von 50 000 Toten und Verwundeten die Festung in drei Tagen genommen sein werde. Das Opfer war König Ferdinand zu groß und man entschied sich für die Belagerung. Inzwischen haben die Türken Zeit gehabt, weitere Befestigungen vorzunehmen, sodaß der Sturm nunmehr nicht 50 000, sondern 70 000 Menschen kosten würde. Da aber die Verbündeten Menschenmaterial sparen mußten, blieb ihnen nichts anderes übrig, als Geduld. Während der zwei Monate der Friedensverhandlungen haben die Belagerten wohl einen Teil der Vorräte aufgebraucht, doch waren — wie man in Bulgarien weiß — Ende Januar die ResERVEBESTÄNDE kaum angebrochen. Die Festung wird sich erst in ein oder zwei Monaten ergeben.

**Aus aller Welt.**

**Selbstmord einer Studentin.** Die in der Polytechnik in Rom studierende Deutsche, Fräulein Paula von Daifis, hatte vor einigen Tagen einen Ausflug nach dem Albaner-See unternommen. Als sie nach längerer Zeit nicht zurückkehrte, unternahm einige Kollegen im Automobil eine Streifjagd. Ihren Nachforschungen gelang es, den Hut der Dame aufzufinden. Darauf benachrichtigte man sofort die Polizei, die nun die Leiche der jungen Dame geborgen hat. Die Ursache des Selbstmordes ist unbekannt.

**Unfall eines französischen Dichters.** Der französische Dichter Alfred Capus hat einen Automobilunfall erlitten. Als er in Begleitung seiner Frau und seines Dieners nach seinem Schlosse Vernon (Frankreich) fuhr, stieß sein Automobil auf der Straße von Taure mit einem Straßenbahnwagen zusammen. Die Fenster Scheiben des Autos wurden zertrümmert. Capus und sein Diener erlitten Verletzungen am Gesicht, Frau Capus an den Händen. Der Zustand aller drei ist nicht bedenklich.

**Bahnhoofsbrand.** Im Warenmagazin des Belgrader Hauptbahnhofes brach nachts ein Brand aus, der größere Ausdehnung annahm. Es gelang jedoch, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Der Schaden soll sich auf mehrere hunderttausend Dinar belaufen.

**Ein Bombenattentat.** Wie das Neuterbureau aus Fouchou meldet, wurde auf den neuen Zivilgouverneur Tchang eine Bombe geworfen, durch die 30 Personen getötet oder verwundet wurden. Der Gouverneur blieb unverletzt.

**Europäermord.** Ein englischer Plantagenangestellter namens Grey ist in Redan (Sumatra) von einem japanischen Auli ermordet worden.

**Familiendrama.** Aus Verzweiflung über seinen finanziellen Ruin hat sich der Gastwirt Franz Husack in Holleschowitz bei Prag und seine ganze Familie mit Leuchtgas vergiftet. Am Abend verständigten Hausbewohner die Polizei um 7. Nevier, daß kein Mitglied der Familie des Gastwirts und Hausbesitzers Husack in Holleschowitz seit dem Morgen die Wohnung verlassen habe. Da die Fenster der ebenerdigen Wohnung verbarrikadiert waren und auch die Wohnungstür versperrt war, drangen die Beamten gewaltsam in das Haus ein. Der sich ihnen bietende Anblick war entsetzlich. In dem anstößenden Zimmer lag das Ehepaar Husack, sowie seine 5 Kinder im Alter von 1½ bis 14 Jahren leblos in den Betten. Der Gatte hatte, während die Kinder schliefen, das Gas mittels eines Schlauches, den er durch ein Loch in der Tür steckte, in das Zimmer eindringen lassen. Sofort angestellte Wiederbelebungsversuche waren vergeblich. Bei allen war der Tod seit längerer Zeit eingetreten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Husack wegen seines finanziellen Zusammenbruchs sich und seine Familie getötet hat. Eine Familie verbrannt. Aus Chartres wird gemeldet: Die aus sechs Köpfen bestehende obdachlose Familie eines landwirtschaftlichen Arbeiters hatte

„Ja, dafür besitzt Du schwerlich Verständnis“ — „Nemerte den kalten Hohn nicht, der in seinen Worten lag — „vor allen Dingen jedoch,“ fuhr er beherrscht fort, „möchte ich Dich bitten, in einem anderen Ton und mit anderen Ausdrücken oon Fräulein Geldern zu sprechen.“  
„Ich lasse mir darin nichts vorschreiben,“ rief Frau Ely schril, „es ist einfach empörend, wie sehr Du mich vernachlässigst. Ich weiß kaum noch, daß ich einen Mann besitze, Du kümmerst Dich ja nicht um mich. Entweder läufst Du in Deiner mir in tiefster Seele verhassten Wirtshaus herum, oder Du sitzt in Wertesfer bei diesem ungeschliffenen alten Erdberg, seiner blödsinnigen Schwester und der intriganten Gesina, die es darauf anseht, Dich zum zweiten Male zu erobern, da Du ihr das erste Mal durch die Lippen gegangen; ich aber sage Dir —“  
„Schweig,“ donnerte Nembert und erhob sich jäh, „sonst vergesse ich, daß ich eine Frau vor mir habe, und züchtige Dich, wie Du es für Deine schamlosen Worte verdienst.“  
„So, also schlagen willst Du mich?“ zeterete Frau Ely. „Verdient hättest Du es,“ fuhr Nembert mit erhobener Stimme fort. Seine Hand, welche krampfhaft die Lehne seines Stuhles umspannte, zitterte heftig, er tat sich jedoch einen ungeheuren Zwang an. „Deine verkleumderten, häßlichen Reden können Fräulein Geldern weder treffen noch kränken; ich rate Dir aber, in meiner Gegenwart nie mehr in einer solch unwürdigen Weise von dieser jungen Dame, welche ich und alle, die sie kennen, hochschätzen, zu reden.“  
„Du hast mir nichts zu verbieten,“ kreischte Frau Ely.  
Es war gut, daß in diesem Moment der kleine Klaus ins Zimmer trippelte, auf seinen Vater zueilte und dessen Knie umfaßte, sonst wäre die Szene sicher noch häßlicher geworden. Nembert nahm seinen Sohn in seine Arme und preßte ihn an sich.  
„Papa — wie Dein Herz klopft,“ sagte der kleine, altkluge Burche.  
Nembert verließ ohne seine Frau, welche beim Anblick ihres Sohnes natürlich verstummt war, eines weiteren

in einem Strohschuppen bei Illiers Unterkunft gefunden. Nachts geriet der Schuppen in Brand. Die Frau und zwei Kinder wurden als verkohlte Leichen hervorgezogen, die übrigen Personen erlitten lebensgefährliche Verletzungen.

**Explosion.** In der königlichen Pulverfabrik Wetteren, unweit Gent, fand eine Explosion statt, die auf 20 Kilometer Entfernung gehört wurde. Mehrere Personen wurden getötet. Der angerichtete Schaden ist groß. Einzelheiten stehen noch aus.

Das Gespensterschiff, das von Zeit zu Zeit an der südbulgarischen Küste auftaucht und die Bewohner, aber noch mehr die deutschfeindliche Presse beunruhigt, ist wieder über dem Kanal von Bristol gesichtet worden, wie es von Newport nach Meth fuhr. Ueber der letzten Stadt ist es plötzlich im Dunkel der Nacht verschwunden. Man behauptet natürlich wieder, daß es ein deutsches Lustschiff gewesen sei, das in Südengland herumspionierte.

**Der Straßburger Alarm.**

\* Straßburg, 6. Febr. Die Probealarmierung der Straßburger Garnison und der ausgebliebene Besuch des Kaisers bilden naturgemäß das Gespräch in der ganzen Stadt. Daß ein Einzelner etwa 20 000 Mann mit den Generalen, dem Statthalter und einem Prinzen ausrücken läßt und für zwei Stunden auf einen Platz stellt, ist tatsächlich ein Streich, der Straßburg die Berühmtheit von Köpenick sichert. Der Wissfänger — es ist der frühere Zeugmeister-Aspirant Wolter — hat nicht etwa, wie durch Gerüchtlatter verbreitet wurde, eine chiffrierte Depesche fabriziert, sondern ein einfaches Telegrammformular aus Weissenburg datiert und wörtlich darauf geschrieben: „An das Kaiserliche General-Gouvernement, Garnison-Hauptwache Straßburg. Die gesamte Garnison ist von der Hauptwache aus sofort zu alarmieren. Ich treffe im Kraftwagen um 12 Uhr auf dem Exerzierplatz Polygon ein. Wilhelm F. M.“ Mit dieser Depesche ging er zu dem wachhabenden Offizier auf der Hauptwache am Alckerplatz, der sofort das Nötige veranlaßte. Auf dem Gouvernement, wohin die Depesche gebracht wurde, hat man anscheinend nicht eine Minute auf die Prüfung der Echtheit der Depesche verwandt. — In den letzten 15 Jahren ist die Straßburger Garnison nicht mehr durch Signale auf der Straße, sondern durch Telephonruf alarmiert worden. Daß Wolter von dieser Gepflogenheit abweichen ließ, beweist, daß es ihm darauf ankam, möglichst viel Lärm zu machen. Nachdem er den Erfolg seines Vorgehens festgestellt hatte, begab er sich auf die Redaktion der sozialdemokratischen „Freien Presse“, wo er über seine Leistungen berichtete; hätte er das nicht getan, so wäre der Urheber der Straßburger Alarmierung wahrscheinlich nie entdeckt worden.

Wolter hat sich vor Jahren in Mey Unregelmäßigkeiten in seiner Kassenführung zu Schulden kommen lassen und wurde deswegen entlassen. Er ging strahlend aus, da man an seiner Zurechnungsfähigkeit zweifelte. Seither bemühte er sich vergeblich, u. a. durch lange Zeitungsartikel in der „Freien Presse“, eine Wiederaufnahme seines Strafverfahrens zu erreichen. Sein heutiger Streich stellt eine Art Verzweiflungssatz dar, durch den er seine inzwischen erfolgte Verhaftung herbeiführen wollte.

Das Tragikomische im Falle Wolter ist, wie die „Freie Presse“ mitteilt, daß die Alarmdepesche nicht die erste ist, mit der Wolter die Militärbehörde täuscht hat. Ende vorigen Jahres machte er schon einen ähnlichen Streich. Damals wollte er es durchsetzen, daß er zur Untersuchung nach Berlin gebracht würde. Um dies zu bewerkstelligen, schickte er sich nach Mey eine Depesche folgenden einfachen Inhalts: „Herrn F. M. Wolter. Auf alle, (Unterschrift).“ In der zugesetzten und gestempelten Depesche änderte er dann Adresse und Text mit Summi und Bleistift folgendermaßen um: (Telegramm von Berlin nach Mey). Auf allerhöchsten Befehl ist der ehemalige Vizefeldwebel Wolter sofort nach Berlin zu bringen. (Unterschrift.) Dieses Telegramm ist an die zuständige Adresse gelangt und am andern Morgen sah Wolter mit einer Ordonnanz im Zuge nach Berlin. Dort kam der Streich des Mannes natürlich heraus. Man behielt ihn aber, da er nun einmal in Berlin war, und untersuchte ihn, wie er gewünscht hatte, sechs Wochen lang. Das Resultat war, daß man ihm erklärte, er sei nicht zurechnungsfähig, was er wahrscheinlich gar nicht merkte. Darauf kam er nach Straßburg zurück und machte nun mit der Alarmdepesche ein zweites Mandat der gleichen Art.

Wortes zu würdigen, mit dem Kinde auf dem Arm das Zimmer.

Frau Ely wollte ihm nachstürzen, sank aber stöhnend auf den breiten, lebergelbten Divan, welcher eine Schmalwand des Speisezimmers einnahm. Die Morphiumwirkung war vorüber, die Apathie schlug ihre lässigen Schwingen um die unselige Frau, die den einzigen Weg zum Menschenglück nicht kannte, der Weg, welchen selbstlose Liebe wandelt.

Der Tag war außerordentlich schwül. Gesina atmete auf, als die Sonnenstrahlen endlich schräger fielen und die Luft ein wenig frischer ward.

Tante Amata war den ganzen Tag mit dem Einkochen von Beeren beschäftigt. Gesina hatte ihr dabei geholfen, nun band sie ihre Lappschürze ab und trat auf die Veranda hinaus. Onkel Abrechts bequemer Korbsessel lockte zu einem müßigen Viertelstündchen.

Gesina hatte ihren Onkel heute kaum gesehen, er war bei der Roggenausfaat. Da kam er eben über den Hof geschritten in seiner hellen Leinwandhose und dem verschossenen Filz, der einmal grün gewesen, auf dem grauen Haupt, das er noch so aufrecht trug, wie einer der Jüngsten. Und seine Jägeraugen hatten auch noch ihren scharfen Blick.

Gesina erhob sich schnell und eilte dem alten Herrn entgegen. „Guten Abend, Onkel, ich glaube, ich habe Dich heute noch gar nicht ordentlich begrüßt.“

Dabei bot sie ihm ihren Mund zum Kuß.  
Er nahm ihren blonden Kopf zwischen seine Hände, blickte sie liebevoll an und küßte sie dann gar auf die Stirn.  
„Die Bippen, Kind, die bleiben für den Bräutigam,“ sagte er scherzend.

„Ach, Onkel — Gesina lachte hell auf — „immer noch die alte Geschichte, ich fürchte, Du und Tante, Ihr beide wollt mich je eher, desto lieber los werden. Aber den Gefallen tue ich Euch nicht — ich denke gar nicht daran zu heiraten.“

(Fortsetzung folgt.)

**Persil**  
Der grosse Erfolg!  
Das selbsttätige Waschmittel

Trotz der enormen Verbreitung von Persil gibt es noch manche Hausfrauen, die noch immer nicht die hervorragenden Eigenschaften dieses modernen selbsttätigen Waschmittels voll auszunutzen verstehen. Halten Sie sich an nachstehende bewährte Gebrauchs-Anweisung und Sie werden sofort sehen, wie mühelos, einfach, schnell und billig bei absoluter Unschädlichkeit für das Gewebe mit Persil zu waschen ist.

**Gebrauchs-Anweisung:**

**A. Für Weisswäsche.**  
Man löst Persil in kaltem oder lauwarmem Wasser durch Umrühren im Kessel auf; dann die Wäsche sofort hinein tun, zum Kochen bringen und nur einmal 1/2-1 Stunde unter zeitweiligem Umrühren am Kochen halten. Nach dem Kochen lässt man die Wäsche einige Zeit in der Lauge stehen und spült sie dann in klarem, möglichst in warmem Wasser sorgfältig aus. Jede Zutat von Seife, Seifenpulver oder anderen Waschmitteln ist unbedingt zu vermeiden, da diese die selbsttätige Wirkung von Persil nur beeinträchtigen und dessen Gebrauch unnütz verteuern. (Nur bei sehr schmutziger Wäsche empfiehlt sich vorheriges Einweichen in Henkel's Bleich-Soda.)

**Resultat:** Alle Schmutz-, Staub-, Schweiß-, Fett-, Kakao-, Tee-, Blut-, Tinten-, ja auch Obstflecken sind spurlos verschwunden, die Wäsche ist vollkommen rein und blendend weiss, wie auf dem Rasen gebleicht.

**B. Für Wollwäsche.**  
Persil wird hierbei nicht in kaltem, sondern bereits stark handwarmem Wasser aufgelöst und die Wäsche darin etwa 1/4 Stunde geschwenkt (also nicht gekocht); hierauf die Wäsche gut ausspülen und ausdrücken, nicht auswringen. Das Trocknen darf an nicht zu heissen Orten oder an direkter Sonne geschehen.

**Resultat:** Bei sachgemässem Waschen mit Persil wird die Wolle nie filzig, sondern bleibt locker und griffig; Krankenwäsche wird gleichzeitig völlig keimfrei, da Persil nach bakteriologischen Feststellungen stark desinfizierend wirkt, Bakterien tötet und Krankheitskeime ertötet und zwar schon bei einer Temperatur von 30-40° C.

Also die glänzendsten Erfolge bei einfachster Anwendung! Zögern Sie deshalb nicht länger und machen auch Sie einen Versuch, denn so waschen Millionen Hausfrauen seit Jahren mit bestem Erfolg und schonen dabei ihre Wäsche!

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.  
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der allballenden.

**Henkel's Bleich-Soda.**

**Färbe zu Hause**  
Einfach Praktisch Billig  
nur mit echten Heitmann's Farben  
Schutzmarke Fuchskopf im Stern

**Strickmaschinen**  
mit Mt. 30-50 Anzahlung. Illustriert. Katalog gratis. P. Kirsch, Braunschweig.

**Wollen Sie Bilder**  
garantiert staubfrei eingerahmt haben

bann gehen Sie zu H. Franke, Buchbinder, Bahnhofstr. 9.

Eine elegante Wiener **Ziehharmonika** ist billig zu verkaufen. Näheres durch die Exped. d. Ztg.

**Grammophon**  
mit 14 Doppelpplatten ist zum Preise von 30 Mt. abzugeben. Wo sagt die Expedition.

**H. Schnitt- u. Tafelkäse**  
Schweizer St. vollfetter Pfd. 1.20, Holländer Pfd. 1.20, Limburger Pfd. 50 Pfg., Camembert Portion 15 Pfg. Schöne gelbe Zwiebeln 3 Pfd. 20 Pfg. empfiehlt H. Schmid, Colonialwarenhdlg., Eisenbahnstrasse 6.

**Cognac Scharlachberg**



**Hervorragende Qualität!**  
Original-Abfüllungen der Cognacbrunnerei Scharlachberg G. m. b. H., Bingen a. Rh. in Flörsheim zu haben bei: **Drogerie Schmitt.**

**Dankfagung.**  
Für die vielen Beweise wohlthuedster Teilnahme bei dem Tode und der Beerdigung meiner innigstgeliebten Gattin, unserer guten Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau **Katharina Kimmel** geb. Diehl  
sagen wir hiermit unseren tiefgefühltesten Dank. Ganz besonderen Dank sagen wir den Kameradinnen der Verstorbenen, der werten Nachbarschaft, sowie für die zahlreichen Kranz- und Blumenpenden.  
Flörsheim, den 8. Februar 1913.  
**Philipp Kimmel und Kinder.**

**Franck's Zahn-Atelier.**  
Zahnerlab, Behandlung und Pflege der Zähne.  
Den Mitgliedern der Ortskrankenkasse Hochheim sowie der Betriebskrankenkasse Opelwert Küsselsheim zur freundlichen Kenntnisnahme, daß mir von Seiten des Vorstands der erwähnten Kassen die Befugnis erteilt wurde, Mitglieder derselben zu behandeln.  
**Philipp Franck.**

**Das Gute bricht sich Bahn!**  
Der sich rasch steigende Umsatz meiner exportierten Obstbäume ist der beste Beweis für die Qualität der von mir in Handel gebrachten Ware. Die Qualität meiner Baumschulartikel ist tadellos, die Obstbäume sind stark und gut bewurzelt. Es ist mein eifrigstes Bestreben, durch nur gute exportierte Ware den Erzeugnissen meiner eigenen Baumschule den Weg zu ebnen.  
**Obstbäume in allen Formen, nur erste Qualität!**  
Apfel, Birnen, Zwetschen, Kirichen, Mirabellen u. Pflirsche empfiehlt **Gärtner Will.**

**Sie bereuen es**  
nicht, wenn Sie ihren Bedarf an **Schuhwaren** in der **Schuhhandlung von J. Lauck IV.** decken. **Schöne Auswahl, moderne Fassung, gute Passformen, bei billigsten Preisen.**

**Hervorragendes Angebot!**  
Empfehle:  
Kleinstmöbel, Zimmer- u. Rauchtische, Büstenständer, Blumenständer u. Blumentrippen, Vase, Hausapotheken, Zigarettenständer usw.; schöne Bilder, gerahmt und ungerahmt, religiöse und weltliche wie: Landschaften, Porträts usw., in billigsten Preisen als auch feinen Stichen, schwarz u. farbig. Einrahmung von Brautkränzen, ganz neue in hochfeinen Goldrahmen mit gewölbtem Glas. — Alle Photographien und Bilder werden tadellos gerahmt.  
**Phil. Mitter, Glaseri u. Schreinerei**  
Möbelhandlung, Eisenbahnstrasse 32.

**H. Frankfurter Würstchen**  
Frankfurter Würstwaren  
rohen und gekochten Schinken im Aufschnitt  
**va. Schweinefleisch u. Würstchen, Dörrfleisch etc.** empfiehlt  
**Franz Radv, Eisenbahnstrasse.**

**Gelegenheits-Einkauf in Woll-Waren!**  
Bis zum 20. Februar gebe ich auf sämtliche Wollwaren einen **Extra-Rabatt von 20%**  
Bitte meine Schaufenster zu beachten!  
**Katharina Weil**  
Filiale Lotz u. Soherr  
Flörsheim a. M. Grabenstrasse 20.

**Zähne** in allen Preislagen ohne Extra-Berechnung der roten Kautschukplatte, — unter langjähriger schriftlicher Garantie! — von Menschen haben künstliche Zähne und Gebisse, die sie leider nicht gebrauchen können, weil dieselben nicht passen. In meiner Praxis ist ein Richtpaß der Gebisse ausgeschlossen, dafür leiste ich jahrelange Garantie.  
Keine Angst mehr vor dem Zahnziehen und Plombieren, denn selbiges wird jetzt schmerzlos ausgeführt. Jahrelang erprobtes Mittel, daher zu empfehlen für Heugitliche u. Nervöse. — Umarbeiten schlechtpassender Gebisse. Zahnreinigung. — Plomben. **Mäßige Preise.** Alle vorkommende Arbeiten werden in meinem Laboratorium angefertigt.  
**Zahnpraxis Volkswohl**  
Flörsheim am Main  
Kloberstrasse 11 (am Bahnhof).  
Sprechstunden 8-12, 2-7, Sonntags 8-1 Uhr.

**Billiges Angebot in Hülsenfrüchte!**  
Binsen Pfd. 22, 25, 30 Pf., Erbisen gelb gespalten Pfd. 22, 25 Pf., Grüne Delikatenerbisen Pfd. 34 Pf., Weiße Bohnen Pfd. 20, 24 Pf. Sämtliche Hülsenfrüchte sind sämtlich garantiert weichkochend.  
**Franz Schmitt.**

**Cognac Scherer**  
altbekannte, hervorragend feine Marke; in allen Preislagen.  
Verkaufsstellen in Flörsheim:  
**Heinr. Messer, Anton Flesch,**  
Untermainstrasse. Eisenbahnstrasse.

**Zwei schöne Wohnungen** sind billig zu vermieten. Näheres Hauptstrasse 48.  
**Marzani** beseitigt sicher, schnell u. schmerzlos Dr. Vullieb's Marzenzerlöcher a 30 Pfg., erhältlich in der Drogerie H. Schmitt. Ein gutgehendes **Milch-Geschäft** am Plage ist zu verkaufen. Näheres in der Expedition.

**Bleistift-Spitzer** empfiehlt **Heinrich Dreisbach, Karthäuserstr. 6.**